

Bildung von Sozialen Kompetenzen in der Schule:

8 Argumente

Gisela Steins

Universität Duisburg-Essen

Fakultät für Bildungswissenschaften

Vortragsskript

Fachtagung

„Soziale Kompetenzen für Schülerinnen und Schüler – Theorie und Praxis“

Schulpsychologischer Dienst

Kreis Viersen

Zusammenfassung

Acht Argumente werden genannt, um zu begründen, warum die Unterstützung der Entwicklung sozialer Kompetenzen in die Schule gehört. Schon aus Kapazitätsgründen müssen sich Schulklassen als große Gruppe an Regeln halten können. Genau die Fähigkeit sich in einer Gruppe einzuordnen, widerspricht aber den Zielen unserer individualistischen Kultur, in der das Individuum nach Sichtbarkeit strebt. Eine also noch größere Last liegt auf dem Erziehungsauftrag der Schule. Schule hat also selber sozial kompetent Sozialkompetenzen zu vermitteln und diese bei Eltern und Schülern einzufordern. Allerdings ist im Auge zu behalten, dass Heranwachsende nicht automatisch darüber verfügen. Soziale Kompetenzen können nicht vorausgesetzt werden und da sie notwendig für Bildungsvermittlung und eine positive individuelle Entwicklung sind, profitieren alle davon, wenn es ein zentrales Thema und Anliegen von Schule ist, hierfür entwicklungsunterstützende Bedingungen herzustellen. Diese kurze Skizze zielt darauf ab, einige zentrale Argumente anzureißen. Die Gesamtproblematik und Dilemmata, die sich hieraus für Lehrkräfte und Schule ergeben können, werden in diesem Beitrag nicht vertieft.

Korrespondenzadresse: Prof. Dr. Gisela Steins
Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Bildungswissenschaften
Institut für Psychologie
Allgemeine Psychologie und Sozialpsychologie
Campus Essen/Weststadttürme
45117 Essen
Homepage: www.uni-due.de/biwigst
Email-Adresse: Gisela.steins@uni-due.de

1. Zur Definition von Sozialen Kompetenzen

Soziale Kompetenzen unterliegen in ihrer Definition einem recht häufigen Missverständnis. Das soziale Lernen ist ein Grundlagengebiet der Allgemeinen Psychologie und Sozialpsychologie und befasst sich mit der Tatsache, dass Menschen Werte und Normen durch die Modelle ihrer Umgebung und die mit ihrem sozialen Wesen verbundenen Prozesse der Synchronisation mit der sozialen Umwelt lernen. Daraus wird dann häufig der Trugschluß gezogen, dass Heranwachsende alleine dadurch, dass sie in einer Gruppe lernen, etwas Soziales lernen. Sozial im inhaltlich wünschenswerten Sinne ist damit aber nicht gemeint. In der Gruppe können gravierende antisoziale Normen entwickelt und antisoziales Verhalten gelernt werden.

Soziale Kompetenzen in dem Sinne, in dem der Begriff hier verwendet wird, haben eine normative, ethische Rahmung. Sie beziehen sich auf diejenigen Fertigkeiten eines Menschen, die ihn befähigen sich angemessen in einem sozialen Kontext zu verhalten und diesen Kontext gleichermaßen zu verstehen als auch kritisch zu reflektieren. Zu unterscheiden, was richtig und falsch ist, Recht von Unrecht unterscheiden zu können und sich dementsprechend zu verhalten ist schwierig und es ist einsehbar, dass dies eine immerwährende kritische Diskussion erfordert.

Soziale Kompetenzen erfordern die Beherrschung eines Bündels von Fertigkeiten wie Perspektivenübernahme, Empathie, kritisches Reflexionsvermögen, Kommunikationsfähigkeit, Selbstregulation und eine hohe Frustrationstoleranz. Letztendlich befähigen soziale Kompetenzen einen Menschen darin Recht von Unrecht unterscheiden zu können, haben also auch etwas mit der Entwicklung eines ethischen Sinns zu tun.

Alle diese Fähigkeiten entwickeln sich im sozialen Kontext, aber nicht von alleine und automatisch, sondern durch direkte wie indirekte Instruktion und Übung, da der soziale Kontext nicht automatisch Inhalte vermittelt, die sozial in der hier verwendeten Definition sind.

Soziale Kompetenzen bilden kein Schulfach ab, es gibt kein Curriculum hierfür. Warum gehört die Unterstützung ihrer Herausbildung in die Schule? Im Folgenden werden 8 Argumente ausgeführt, welche untermauern, dass soziale Kompetenzen und ihre Entwicklungsanregung auch in die Schule gehören.

2. Acht Argumente

1. Argument: Disziplin und Lernklima

Zu den zentralen Belastungen im Lehrberuf gehören Disziplinlosigkeit von Schülern/innen, die sich im Unterricht störenden Verhaltensweisen und respektlosem Verhalten Lehrpersonen gegenüber äußern können. Obwohl prozentual nur wenige Schüler/innen solche Verhaltensweisen zeigen, können sie den Lernerfolg einer ganzen Gruppe von Schülern/innen erheblich beeinträchtigen. Ohne Disziplin ist also die Vermittlung von Bildung, aber auch eine gute Zeit sowohl für Schüler/innen als auch für Lehrer/innen nur begrenzt möglich, denn der Bildungsauftrag stößt dann schnell an Kapazitätsgrenzen

und kann nicht auf hohem Niveau durchgeführt werden. Störende Schüler/innen können allerdings nicht einfach exkludiert werden. Das Problem wird durch die Exklusion störender Schüler/innen nur verschoben und mündet in negativen Bildungskarrieren junger Menschen. Störende Schüler/innen entmutigen und stören lernwillige Schüler/innen. Da aber eine verhältnismäßig große Gruppe, so wie eine Schulklasse es ist, sich an bestimmte Regeln zu halten hat, damit alle zu ihrem Recht auf Unterricht kommen können, so frustrierend diese Regeln auch für die einzelnen Individuen sein mögen (warten, bis man dran kommt; Schüler/in A wird vorgezogen; Schüler/in B ist beliebter; Schüler/in C ist besser; warten bis alle fertig sind etc.), kann ohne Disziplin auf Seiten der Schüler/innen nicht gut und reibungslos und mit Schwung unterrichtet werden.

Disziplin gilt als altmodische Tugend. In der Tat sind aber alle Fertigkeiten, die eine Person befähigen sich sozial kompetent zu verhalten, Kompetenzen, die etwas mit Disziplin zu tun haben. Eine Schulklasse kann aufgrund ihrer gruppendynamischen Struktur (viele Heranwachsende sollen alle zur gleichen Zeit dasselbe lernen) nur dann gut lernen, wenn sich alle an Regeln halten, die die Rahmenbedingungen für Konzentration gewährleisten. Das erfordert, altmodisch betrachtet, Disziplin. In neuem Vokabular versucht man die Schüler/innen dazu zu bringen, dass sie es selber einsehen und arbeiten an ihren sozialen Kompetenzen. Es läuft dennoch auf dasselbe heraus: Ohne soziale Kompetenzen geht es nicht.

Das Argument in Kürze: Die Vermittlung von Bildung stößt ohne soziale Kompetenzen der Beteiligten schnell an seine Grenzen.

2. Argument: Wandel in Erziehung

Man könnte einwenden, dass der Mensch von Natur aus ein soziales Wesen und es deshalb verwunderlich sei, dass er nicht auch von Natur aus sozial kompetent wäre. Die sozialen Ausrichtungen von Menschen entwickeln sich aber in Übereinstimmung mit den sozialen Anforderungen, Werten und Normen der erwachsenen Bezugspersonen ihrer direkten sozialen Umwelt. Während es noch vor 20 Jahren als oberstes Erziehungsziel der Eltern galt, Kindern beizubringen, sich in eine Gruppe einzuordnen (was ein hohes Maß an Selbstregulation erfordert), ist das moderne Erziehungsziel kompatibel mit den Werten einer recht individualistischen Gesellschaft, nämlich, dass Kinder ein großes Selbstbewusstsein entwickeln sollen, autonom sein und sich durchsetzen können sollen. Das geht einher mit einem sehr häufig praktizierten naiven Erziehungsstil, der dadurch charakterisiert ist, dass Eltern bestimmte Aspekte der sozialen Kompetenzen wie z.B. eine hohe Frustrationstoleranz und Selbstregulation nicht mehr unbedingt vermitteln und verlangen. Wichtige Fähigkeiten, ohne die soziale Kompetenzen nicht so entwickelt werden können, wie sie in einer funktionierenden Schulklasse erforderlich sind, werden also nicht mehr unbedingt als Kulturtechnik erworben.

Das Argument in Kürze: Soziale Kompetenzen stehen heute nicht mehr im Mittelpunkt der Erziehung; Disziplin bzw. die damit verbundenen Fähigkeiten sind out. Das bedeutet: Man kann nicht erwarten, dass Kinder bereit sind, diese Investition von sich aus zu tätigen.

3. Argument: Erziehung zur Mündigkeit

Nun hat jedoch die Schule ebenso wie sie einen Bildungsauftrag hat auch einen Erziehungsauftrag. Schüler/innen sollen nach der Schule mündige Bürger/innen sein, d.h. sie sollen verantwortlich mit ihrem eigenen Leben und dem der Anderen umgehen gelernt haben. Dass dies ohne soziale Kompetenzen kaum möglich sein dürfte, liegt auf der Hand. Wichtig ist zu verstehen, dass für die Sozialerziehung in der Schule marktökonomische Argumente keine Gültigkeit haben. Immer wieder hört man, dass später Sozialkompetenz gebraucht würde. Das ist so nicht richtig, ganz im Gegenteil werden soziale Kompetenzen marktökonomisch häufig nur strategisch eingesetzt; gefragt ist ein Wille zur Konkurrenzbereitschaft und jemand der Biss hat, der hat auch Erfolg.

Gewichtiger ist das Argument, dass bereits Humboldt in Zusammenhang mit schulischer Bildung vorbrachte, nämlich dass Erziehung auch eine Erziehung zur Sittlichkeit sein müsse, dass Menschenbildung für alle einen Wert für sich habe.

Das Argument in Kürze: Schule hat einen Bildungs- und Erziehungsauftrag. Die Erziehung zur Mündigkeit hat einen Wert für sich. Soziale Kompetenzen: Das ist alter Wein in neuen Schläuchen und wurde bereits von Humboldt als unerlässlich für die Persönlichkeitsentwicklung gefordert.

4. Argument: Interaktionsgestaltungsarbeit und Schulentwicklung

Ein Aspekt wird häufig bei diesem Thema übersehen: Jedem ist es einsichtig, dass Kinder nur mit Mühe differenzierte Sozialkompetenzen erwerben können, wenn die verantwortlichen erwachsenen Bezugspersonen sie dabei nicht unterstützen und diese Kulturtechniken nicht weitergeben, aus welchen vielfältigen Gründen auch immer. Die medizinische, neurophysiologische und psychologische Forschung zeigt ganz eindeutig, dass sich Sozialverhalten synchronisiert mit der sozialen Umgebung entwickelt. Zu dieser sozialen Umgebung gehört auch die Schule, in der Heranwachsende eine beträchtliche Zeit verbringen. Die Forschung zeigt eindeutig, dass sozial kompetente Lehrer/innen die Sozialentwicklung der Kinder positiv beeinflussen können. Interessanterweise beeinflussen sie damit die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung gleichzeitig. Das bedeutet aber im Umkehrschluß und ist der Aspekt, der schnell übersehen wird, dass auch Lehrer/innen wichtige soziale Modelle für ihre Schüler/innen sind und durch ihr Verhalten eine sehr hohe präventive und entwicklungsförderliche Wirkung ausüben. Gerade die Schüler/innen mit Lernschwierigkeiten profitieren am meisten von einer sozial kompetenten Umgebung in der Schule, welche wiederum durch eine sozial kompetente Interaktionsgestaltung der Lehrkräfte gesteuert wird. Diese Effekte sind stabil und empirisch fundiert.

Sozialkompetenz der Schüler zu unterstützen bedeutet für eine Schule also auch, dass sie die eigene alltägliche Interaktionsgestaltung unter die Lupe nehmen muss: Ist diese zugewandt, freundlich, unterstützend bei gleichzeitig angemessen fordernden Erwartungen? Oder werden Störenfriede unfreundlich exkludiert und eben für genau das bestraft, was sie nicht können?

Soziale Kompetenz als Thema der Schule zu machen hat also eindeutig positive Effekte auf die Schulentwicklung.

Schulen, die hier erfolgreich sind und z.B. funktionierende sogenannte Positive Behavior Support Systeme entwickelt haben, zeichnen sich durch ein gutes Schulklima und damit anderen verbundenen Wirkungen aus, wie eine geringere drop-out Quote und/oder bessere Leistungen der Schüler/innen.

Das Argument in Kürze: Schule ist eine relevante soziale Umgebung, in der die erwachsenen Bezugspersonen durch eigenes sozial kompetentes Verhalten daran mitwirken können, dass diese Kulturtechniken weitergegeben werden. Von alleine entwickeln sie sich nicht. Das hat den Vorteil, einen zentralen Aspekt der Schulentwicklung nicht aus den Augen zu verlieren.

5. Argument: Verminderung von Bildungsbenachteiligung

Das Interaktionsgestaltungsargument fällt mit einem weiteren Argument zusammen: Es werden häufig besonders diejenigen Schüler/innen benachteiligt, die nur geringe soziale Kompetenzen haben. Das ist ungefähr so, als würden Schüler/innen, die nicht gut Englisch sprechen, schlechte Noten bekommen, statt in Englisch unterrichtet zu werden. Das Auseinanderdriften der Schüler/innen in den Kulturtechniken, wie oben beschrieben und hier allgemein als soziale Kompetenzen bezeichnet werden, hängt stark damit zusammen, dass soziale Herkunft und Bildungserfolg in Deutschland stark miteinander verbunden sind.

Das Argument in Kürze: Die ausbleibende Unterrichtung in notwendigen sozialen Kompetenzen benachteiligt bereits durch ihre soziale Herkunft benachteiligte Heranwachsende doppelt.

6. Argument: Direkte Instruktionen sichern Lernerfolg

Auch Schulen, die vorbildliche Sanktionssysteme haben und deren Lehrkörper sich in Bezug auf das eigene Verhalten bewußt an Standards sozial kompetenten Verhaltens ausrichten (Achtsamkeit, Genderkompetenz, interkulturelle Kompetenz, Freundlichkeit, Zugewandtheit, rationale Sprache, Diskussionsbereitschaft, etc.), können dadurch nur implizites Lernen auf Seite der Schüler/innen bewirken. Dies sichert aber nachweislich nicht die Inhalte. Nachgewiesen ist, dass explizites und direkt instruiertes Lernen für die Sicherung eines Wissensfundus relevant ist. Auch diese Tatsache spricht dafür, dass es wichtig ist, soziale Kompetenz als zu erwerbende Fähigkeit zum expliziten Thema zu machen.

Das Argument in Kürze: Ohne direkte Instruktion ist der hier angesprochene Wissensfundus nicht gesichert.

7. Argument: Zeit investieren um Zeit zu gewinnen

Die Vermittlung von Sozialkompetenzen kostet in der Tat Zeit, zumal sie besonders bei den Heranwachsenden schwieriger ist, die andere Ausrichtungen außerhalb der Schule erfahren. Sozialkompetenzen können als eigenes Fach unterrichtet werden oder in verschiedene Fächer integriert werden, sie können outgesourct werden oder in eine Projektwoche gelegt werden, aber ihre Unterrichtung erfordert die Investition der Zeit der Schüler/innen. Schon aber mittel- und langfristig schafft sie wertvolle qualitativ hohe Lernzeit: Denn wenn weniger störendes Verhalten auftritt, gibt es mehr Lernzeit, die sinnvoll genutzt werden kann. In einer störungsfreien Umgebung fühlen sich Schüler/innen wohler, was ihre Schullust erhöht. Schule kann dann für alle eine gute Zeit sein.

Soziale Kompetenzvermittlung wird häufig nicht als wertvolle Investition gesehen: Nachgewiesen ist allerdings, dass sie die notwendige Voraussetzung für eine gesunde und freie Entwicklung zur kritischen Mündigkeit ist. Würden Schüler/innen schwach in einem Fach sein, wäre man sicher, dass es nicht mit der Förderung durch eine Projektwoche getan wäre; das gilt auch für Sozialkompetenz. Soziale Kompetenzen werden genau wie andere fachliche Kompetenzen kontinuierlich aufgebaut, geduldig entwickelt, und dazu gehört auch die sozial kompetente Umwelt wie zum Fach Englisch die Vokabelliste und zum Sport die Turnhalle.

Das Argument in Kürze: In die Vermittlung und Übung sozialer Kompetenzen investierte Zeit kommt als wertvolle und zu nutzende Zeit mindestens zurück.

8. Argument: Gesamtgesellschaftliche Verantwortung

Zum Schluß ein Argument, das alle Individuen unserer Gesellschaft angeht. Das Niveau der geforderten Selbstbeherrschung ist in den modernen Wissensgesellschaften stetig gewachsen. Durch die komplexe Differenzierung von Funktionen ist eine globale und national starke Interdependenz der Menschen entstanden. Deshalb ist die Selbstregulationsfähigkeit der Individuen einer Gesellschaft für diese essentiell geworden. Hier liegt eine tiefere gesellschaftliche Bedeutung dafür, dass Menschen soziale Kompetenzen nicht nur für die eigene Persönlichkeitsentwicklung brauchen, sondern auch für das Miteinander und das Überleben als Gesellschaft. Deshalb können soziale Kompetenzen als ein Wert gesehen werden, der nicht nur für sich steht, sondern der auch essentiell geworden ist, wenn moderne Gesellschaftsformen erhalten bleiben sollen.

Das Argument in Kürze: Wir tun gut daran, diese Kulturtechniken weiterzugeben, denn von ihnen hängt ganz entscheidend die Zukunft unserer Gesellschaft ab. Viele negative Ereignisse der Menschheitsgeschichte wären anders verlaufen, hätten die Beteiligten fundiertere Kenntnisse und Fähigkeiten eines angemesseneren Umgangs miteinander zur Verfügung gehabt.

3. Fazit

Test für die Gültigkeit der Argumente für explizite Sozialerziehung in der Schule

Würden diese Argumente nicht auch auf andere Themen zutreffen? Es wird zum Beispiel immer wieder angeregt, das Gesundheitsbewußtsein der Schüler/innen stärker zu schulen, ihre Ernährung, ihre ganze Art mit ihrem Körper umzugehen, wird zunehmend kritisch betrachtet. Auch Medienkompetenz ist eine Fähigkeit, die heutzutage in hohem Maße für Heranwachsende relevant geworden ist. Ökonomische Kompetenzen fehlen ebenfalls als explizites Thema in der Schule, genauso wie eine explizite Heranführung an politische Verantwortung nicht immer gesichert ist. Ebenfalls wird zu Recht Umweltkompetenz gefordert. Schüler/innen ihre Verantwortung für ihre physikalische Umgebung beizubringen, gehört mit zu dem Kanon der Inhalte, der nicht selbstverständlich außerschulisch vermittelt wird.

Dies alles sind in der Tat wichtige Inhalte, ohne die in einer modernen und komplizierten Gesellschaft Heranwachsende nicht mündig entscheiden und sich frei entwickeln können. Sie sind aber inhaltlich den Sozialkompetenzen subsummiert und gute beispielhafte Themen, an denen Grundfertigkeiten wie kritisches Reflexionsvermögen, Achtsamkeit etc, eingeübt werden können. Die Sozialerziehung in der Schule lebt von der Konkretisierung der Grundkompetenzen in Bezug auf viele andere Teilgebiete.

Es bleibt dabei: Ohne soziale Grundkompetenzen können auch diese Themen nicht erfolgreich erarbeitet werden. Es ist noch einige Entwicklungsarbeit nötig, um ein umfassendes Curriculum für Soziale Kompetenzen zu entwickeln.

Kritische Rahmung

Es ist wichtig bei diesem Thema nie aus den Augen zu verlieren, dass soziale Kompetenzen in uns als soziale Wesen angelegt sind, Menschen wollen zugehören und befolgen deshalb Normen der Gruppe. Aber ohne das Zutun der erwachsenen Bezugspersonen können soziale Kompetenzen nicht entwickelt werden können, die in einer Gesellschaft zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt als richtig erachtet werden. Heranwachsende sind für die Ausbildung ihrer eigenen sozialen Fertigkeiten und aller ihrer Kulturtechniken in hohem Maße auf eine kompetente erwachsene Umgebung angewiesen. Sie sind in der Entwicklung und werden lange Zeit üben müssen bis sie über das Ausmaß an Selbstbeherrschung, kritischer Reflexion, Perspektivenübernahme und Empathie sowie Unrechtsbewusstsein und Zivilcourage verfügen, das heutzutage benötigt wird, um in einer sehr komplexen Gesellschaft klar zu kommen. Wohlgermerkt: Es geht nicht um Erfolg im Beruf! Die Vermittlung sozialer Kompetenzen ist nicht zu verwechseln mit einem Benimmkurs. Sie erfordert und übt die kritische Reflexionsfähigkeit aller Beteiligten, sie trainiert das Denken über die soziale und physikalische Realität, in der wir leben und übt das realitätsorientierte, ethisch feinfühliges Handeln in ihr. Was aber die Inhalte sozialer Kompetenzen sind, muss einem immerwährenden kritischen Diskurs unterliegen, denn wie jeder normative Ansatz enthält er keine in Stein gemeißelten Wahrheiten und bedarf eines fundierten empirischen, theoretisch umfassenden und realitätsorientierten Fundaments.

4. Literatur¹

Materialien für die Schule

- Haep, A., Steins, G. & Wilde, J. (2012). *Soziales Lernen Sekundarstufe I*. Donauwörth: Auer.
- Steins, G. & Haep, A. (2013). *99 Tipps Soziales Lernen*. Berlin: Cornelsen.

Fachliteratur für Lehrende an Schulen

- Limbourg, M. & Steins, G. (2012), *Sozialerziehung in der Schule*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer, 499-522.
- Steins, G. (2014). *Sozialpsychologie des Schulalltags. Band I: Grundlagen und Anwendungen*. 2. substantiell überarbeitete Auflage. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Steins, G., Bitan, K., & Haep, A. (2014). *Sozialpsychologie des Schulalltags. Band II: Im Klassenzimmer*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Steins, G. & Welling, V. (2010). *Sanktionen in der Schule*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften / Springer.

Wissenschaftliche Literatur zum Thema

- Haep, A. & Steins, G. (2011). Rational-emotive Erziehung als Sozialerziehung im schulischen Kontext: Effekte und Implementierung. *Zeitschrift für Rational-Emotive & Kognitive Verhaltenstherapie*, 22, 17-37.
- Steins, G. & Haep, A. (2014). Soziales Lernen in der Schule. Angewandte Sozialpsychologie auf allen Ebenen der Bildung und Erziehung. *Zeitschrift für Gruppendynamik und Organisationsberatung*, 45, 5-23.

Angaben zur Referentin:

Studium der Psychologie, Soziologie und Philosophie an der Universität Bielefeld, Diplom (1987), Promotion (1990) und Habilitation (1998) in Psychologie; Forschungsaufenthalte an der University of California Los Angeles und am Institute of Rational Living in New York, Lehraufenthalt in Norwegen, Bergen. Seit 2003 Professorin für Allgemeine Psychologie und Sozialpsychologie an der Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Bildungswissenschaften. Tätig in der Lehre erziehungswissenschaftliches Begleitstudium für Lehrämter. Aktuelle Forschungsschwerpunkte sind neben der schulischen Sozialerziehung außerschulische Erziehungsprozesse und Beziehungsgestaltung mit benachteiligten Grundschulkindern, Interaktionsgestaltung in der Klasse und Schulentwicklung.

¹ In den angegebenen Quellen sind alle empirischen Arbeiten angegeben, die für das Verfassen des vorliegenden Skriptes herangezogen wurden; der Lesbarkeit halber habe ich für diese Skriptform auf die Angabe all dieser Quellen verzichtet.